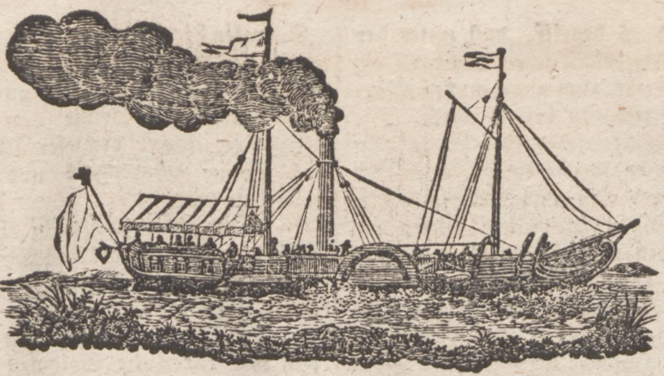
№ 51.

Dienstag, am 28. April 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen

und die angrenzenden Orte.

Ueber kriegerische Rednergabe.

Rede, vom Kaiserl. Russischen Garde-Lieutenant Herrn Peter v. Lebedjew*) gehalten, aus der russischen Zeitschrift: „der Invalide" pag. 47 und 48 pro 1840 übersetzt.

Ehe wir über militairische Beredsamkeit zu sprechen beginnen, ist es nothwendig, vorher über die Bedeutung jener Rednergabe einig zu sein. Versteht man darunter eine mit allen rhetorischen Spitzfindigkeiten und allem zu Gebote stehenden Pompe ausgeschmückte Rede, so ist man sehr irre. Der Soldat hat keine Zeit, hochtrabende Floskeln zu ersinnen: seine Reden verfaßt er auf dem Kalbfelle der Trommel, die ihn im nächsten Augenblicke durch ihre Wirbel zum Kampfe ruft. Mithin sind die unerläßlichen Bedingungen der militairischen Rhetorik (falls man sie so nennen darf) Kürze, Volksthümlichkeit und Kraft. —

Jene langen Reden, welche uns alte Geschichtsschreiber aufbewahrt haben und die Feldherren an ihre Heere gerichtet haben sollen, sind größtentheils von den Historiographen selbst erfunden, nie aber aus dem Stegreif im Augenblicke des verhängnißvollen Kampfes gehalten worden. Und, in der That! wären sie ächt, so dürften sie weniger gewirkt haben, als das: „Komm und nimm sie!" des Leonidas, oder die Worte des Sulla, mit denen er seine fliehenden Krieger dem Feinde wieder entgegenzustellen gedachte: „Fragt man Euch, wo Ihr den Feldherrn ließet, so vergesset nicht zu sagen: bei Oromena!" —

Es beweiset uns die Geschichte, daß die größten Feldherren die militairische Redegabe nicht vernachläßigten, sondern durch sie jeden Krieger anfeuerten, jeglicher Gefahr kühn die Stirn zu bieten.

Nur Solche, die mit dem Namen: „Kinder des Lagers" vorzugsweise bezeichnet werden, können begreifen, welche allmächtige Wirkung die Worte des Feldherrn auf die Seele des Soldaten üben, und um so mehr, wenn dieser Feldherr der Liebling der Soldaten ist, mit welchen er aufwuchs, der sie verstehen lernte,

*) Dieser junge Schriftsteller betritt wieder den literarischen Schauplatz. Seine erste öffentliche Ausstellung war: „die Trommel," eine kleine Phantasie, die im Invaliden am 7. November ihren Platz fand. Durch eine Bemerkung fand man sich geneigt, zu glauben, daß in ihr dem Publiko eine Uebersetzung aus dem Deutschen vorgelegt worden sei: doch nein! jene Ausstellung war Original, die in's Deutsche übersetzt in der Danziger Zeitschrift „das Dampfboot" abgedruckt wurde.

Ich wiederhole hier, daß der Schüler seinem Lehrer dabei Nichts zu verdanken hat, als etwa die Richtung, die es mir gelang, seinem Talente zu geben.

Der Verfasser der Schrift: „Grundsätze der russischen Literatur," von der Akademie gekrönt, bemerkt, daß ich geeignet sei, den Anlagen junger Leute den besten Impuls zu geben. Ist dem also, so ist keine große Ehre dabei; doch will ich mich in Ermangelung größerer mit ihr begnügen.**) Anm. des Professors Butyrski.

**) Welche Bescheidenheit!! Als ob es nicht das höchste Verdienst eines Lehrers wäre, seiner Zöglinge Talente abzuschätzen und ihnen die Richtung zu geben, die sie einst berühmt machen kann. Anm. des Uebers.

sich ihnen einverleibte und es begriff, daß unter der prunklosen Hülle unseres vaterländischen Kriegers ein Herz schlägt, welches von Liebe zum angeborenen Herrscher und zum theuern Mutterlande beseelt wird. Die eiserne Pflicht führt den Soldaten jeder Gefahr, ja dem Tode mit jedem Augenblicke entgegen: vernimmt er aber den Ruf seines Feldherrn, der ihm zum Kampfe winkt, seines Feldherrn, der, **selbst** ein ritterlicher Kämpe, wie ein Schlachtengott den Rotten voranschreitet — o, sagt mir! wo lebte der Soldat, der mit ihm nicht alle Gefahren theilte? wo lebten wohl die Soldaten, denen es an Eifer gebräche, im Falle der Noth, den Mond bei den Hörnern vom hintern Himmel herabzuziehen, um dem geliebten Feldherrn diese Trophäe in Zuversicht auf fernere Siege zu Füßen zu legen. Wahrlich, sie hätten den Muth dazu!!

Um auf den Soldaten einzuwirken, muß man seine Eigenthümlichkeit, seinen Geist kennen, muß man verstehen, eine Sprache zu führen, die jedem einzelnen Soldaten verständlich ist, selbst aber muß man lebhaft fühlen und sich früh das Vertrauen der Untergebenen zu erwerben wissen. Wenn der Soldat weiß, daß sein Anführer im gefährlichsten Momente nicht erzittert, so schreitet er, nur des Ruhmes gedenkend, ihm freudig nach, und ihn fesselt kein Gedanke über den Werth des Lebens. Er weiß, daß ihm sein Helden-Anführer den Pfad zu neuen Lorbeern zeigt, und könnte er da wohl noch Gefahren erwägen?

Nur diese Bedingungen erfüllend, kann man auf die Wirkung militairischer Beredsamkeit rechnen. Der achtungswerthe J. N. Skobelew bemerkt sehr richtig, daß „die in Aegypten an die Soldaten gehaltene Rede Bonaparte's auf unsere Krieger keine glückliche Wirkung hervorgebracht haben würde. Des russischen Soldaten Seele wird Gottlob! noch durch Religion, durch Achtung gegen den Herrscherthron und durch Liebe zum Geburtslande erwärmt; ob aber von der Höhe der ägyptischen Pyramiden vergangene Jahrtausende auf ihn grämlich herabblicken, oder sich abwenden, das kümmert ihn sehr wenig!" — Derselbe allegirt, als Beispiel, eines Feldherrn Rede aus dem letzten polnischen Kriege, die nicht ermangelte, die glücklichste Wirkung hervorzubringen. Sie schloß: „Als der Aelteste von Euch, Soldaten! muß ich Euch als erstes Beispiel vorleuchten und Euch den Beweis führen, daß für die heilige Sache es sich leicht und ruhmvoll stirbt. Glaubt indeß nicht, Kinder! ich hätte Niemand, an dem ich hinge; glaubt nicht, ich sei müde, auf Gottes schöner Erde einherzuwandeln; o nein! ich bin keine verlassen dastehende Waise; ich eilte in Eure Reihen, indem ich Kinder und Weib daheim ließ. Und welch ein Weib?! wie Milch und Blut! Wahrlich, ich sage Euch, die Schönheit meines Weibes dürfte hinreichen, drei Soldatenweiber auf ihre Reize stolz zu machen!"

Napoleon kannte seine Soldaten und wußte sie in einer ihren Herzen verständlichen Sprache anzurufen. „Soldaten!" sagte er, „es beugen sich Eure Häupter unter den Lorbeern, die Ihr errungen habt; vor Euch steht der Feind, den Ihr zu öfters besiegt habt; über uns leuchtet die Sonne von Marengo und Austerlitz!" Und fast immer bewiesen seine Soldaten, daß für sie die Sonne Marengo's und Austerlitzens noch nicht erloschen war.

Uebergehen wir nicht ein herrliches Beispiel militairischer Beredsamkeit! Es war Nelsons Tagesbefehl vor Trafalgar: „England erwartet, daß Jeder seine Schuldigkeit thue!" —

Wir Russen können mit stolzem Bewußtsein sagen, daß wir ritterliche Soldaten und Helden-Anführer hatten und noch haben, die es verstanden und verstehen, die Seele des Soldaten zu rühren und anzufeuern. Wir hatten einen Swätoslaw, der Griechenlands Schrekken war. „Laßt uns Rußlands Boden nicht mit Schmach bedecken," sprach er vor der Schlacht bei Doroskolsk, „hier wollen wir unsere Gebeine herlegen, denn die Schmach wird die Todten nicht erreichen!" Wir hatten einen Peter, den Sieger bei Pultawa, der am Tage dieses großen Kampfes die Seelen seiner Krieger mit Jubel erfüllte. Noch jetzt erweitert sich die Brust, noch jetzt schlägt das Herz lauter, wenn wir seine begeisternde Rede lesen.

Für Rußland war ein entscheidender Moment gekommen. Carl XII. warf sich siegestrunken auf das Herz Rußlands, um Peters Vernichtung zu vollenden; der Riese aber mit der ehernen Brust verrannte ihm den Weg, und der Siegesstern des schwedischen Königs erblich für immer. Ich denke mir das russische Heer: auf dem Antlitze jedes Kriegers strahlt der Wunsch, für den angestammten Herrscher, für das heilige russische Mutterland zu sterben, und vor ihren Reihen hält die Hoffnung, der Ruhm Rußlands: der große Peter. „Krieger!" spricht er, „so ist denn der verhängnißvolle Augenblick gekommen, der über des Vaterlandes Schicksal entscheiden soll! Denket daher nicht, daß Ihr für Peter kämpfet, wohl aber für das ihm zur Leitung anvertraute Reich, für Eure Geschlechter, fürs Vaterland, für den Glauben und für die heilige Kirche! Laßt Euch auch nicht durch den Wahn irre leiten, als sei der Feind unbesiegbar: Ihr selbst habt oftmals durch ihm entrissene Siege den Trug jenes Rufs erfahren. Im Kampfe stärke Euch der Glaube an Recht und an Gott, der für Euch streitet! Petern aber glaubet, wenn er Euch sagt, daß ihm sein Leben wenig Werth hat, wenn nicht Rußland zu Eurem Heile in Ruhm und Segen blüht!" —

Könnte wohl, frage ich, auch der gleichgiltigste Mensch auf Erden diese Rede voll Selbverleugnung vernehmen, ohne sein Herz wunderbar bewegt zu fühlen? Hier sprach nicht Peter der Kaiser, sondern Peter der Soldat, der bereit war, für sein theures Vaterland den Tod eines gemeinen Reiters zu sterben.

Auch einen Suwarow hatten wir, dessen Name

mit den glänzendsten Rückerinnerungen an russischen Ruhm zusammenfließt. Durch die Macht seiner unwiderstehlichen Beredsamkeit fielen die Mauern Ismail's und Praga's in Trümmer, und der russische Adler überschaute das staunende Europa von den beeisten Gipfeln des St. Gotthard.

Nachdem wir dieser vorleuchtenden Gestirne gedacht, wollen wir aber auch nicht vergessen, daß der größere Theil unserer Anführer den Soldaten kennt und zu ihm zu reden versteht. Mit vollem Rechte kann man Diejenigen militairische Redner nennen, die an dem großen Tage bei Borodino sprachen: „Brüder, steht! hinter uns liegt Moskau, liegen unsere Väter, Weiber und Enkel! laßt uns die Wiegen unserer Enkel beschirmen; die Enkel werden unsere Gräber auch vertheidigen!" —

Nicht Jedem fiel von der Vorsehung das Loos, Lenker der Schlachten sein zu können; braucht aber der Feldherr allein Redner zu sein? Keineswegs! oft wird ein im Kampfe unbemerkter, durch nichts ausgezeichneter Officier der erste Ruhmbegründer seines Feldherrn: er überliefert dessen Thaten der Welt, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist sein Einfluß äußerst wichtig. Erinnern wir uns, daß Alexander der Macedonier um seinen einstigen Geschichtschreiber besorgt war, daß Julius Cäsar, Friedrich der Große und Napoleon ihre Heereszüge und Waffenthaten selbst beschrieben, so muß es uns einleuchtend sein, daß der militairische Historiograph eine ehrenvolle und wichtige Stelle einnimmt. Ihm ist die schwierige Aufgabe gestellt, die Thaten gehörig zu beleuchten, sie von den Schlacken der Unwahrheit zu reinigen und die strengste Wahrheitsliebe im Auge zu behalten. Ihm liegt die heilige Pflicht ob, die Stirn des Verdienstvollen mit neuen Lorbeern zu bekränzen, denen aber den Nimbus zu entreißen, die nur die Leidenschaftlichkeit des gewöhnlichen Haufens zu Großen ausprägte.

Nachdem ich die Wichtigkeit des militairischen Historiographen bewiesen zu haben glaube, halte ich für nöthig, hinzuzufügen, daß Diejenigen unter uns, die durch ihre amtliche Stellung berufen sein könnten, dereinst Kriegsthaten zu beschreiben, die Militair-Literatur studiren und tief in sie eindringen und dabei stets im Auge haben müssen: daß wenn der macedonische Alexander in der Geschichte eine Stelle einnimmt, er dieses dem Historiographen verdankt, der seine Heldenthaten würdig beschreibt.

A. F. Fromm.

Der gelehrte Deutsche.

A. Welche Weisheit, griechisch und latein
Spricht er, und französisch obenein. —
B. Wunderbar! wenn er ein deutsch Wort spricht,
Glaubt man schier, die Fiebel kenn' er nicht!

H. O. T. Wolf.

Briefliche Mittheilungen.

Gräfenberg, den 14. April 1840.

Zur Ehre des Herrn Vinc. Prießnitz kann versichert werden, daß derselbe seine Patienten nicht nach der Schwere ihres Geldes und nach vornehmerem oder geringerem Stande mehr oder weniger berücksichtige, sondern daß er es mit Allen ohne Unterschied gleich hält, und nur nach ihren verschiedenen Krankheiten verschiedenen Gebrauch des kalten Wassers anordnet. Nur solche Kranke, welche ihr Zimmer nicht verlassen können, werden täglich und öfter von ihm besucht, die rüstigeren und mit der Cur schon vertrauteren Gäste werden weniger in ihren Zimmern besucht, sie finden Herrn Pr. bestimmt jedes Mal beim Essen im großen Saal an seinem bestimmten Platz, und so sind an bestimmten Orten bestimmte Stunden, ihn zu finden, um, wenn es nöthig ist, sich weiter mit ihm zu besprechen. Prießnitzens Badelisten geben folgende Zunahme seiner Curgäste: Im Jahr 1829 etwa 45 Personen, 1830: 54, 1831: 62, 1832: 118, 1833: 206, 1834: 256, 1835: 342, 1836: 469, 1837: 570, 1838: 800, 1839: 1500 Personen in Gräfenberg und Freiwaldau zusammen, den Winter über blieben etwa 400 Personen und kamen im Januar d. J. auf 300 herunter, welche aber gegen das Frühjahr wieder schnell zugenommen haben, so daß schon Anfangs dieses Monats über 800 waren, wobei es im steten Zunehmen bleibt. Nach Geld darf Herr Prießnitz nicht durstig sein, er ist in wenigen Jahren aus einem schlichten ländlich wohlhabenden Manne ein Millionair geworden, bleibt sich deßhalb aber doch immer gleich, und alle Gäste müssen ganz gleich bezahlen, weil alle gleiches Essen und gleiche Behandlung genießen, und wenn reiche und hochstehende Personen nach glücklich wiederhergestellter Gesundheit ihm aus Dankbarkeit ansehnlich große Geschenke machen, so ändert dieses nichts in seiner Handlungsweise. Unter seinen jetzigen Patienten ist die Herzogin von Anhalt-Köthen, der Fürst von Lichtenstein mit Gemahlin und Kind, der Prinz von Nassau, mehre Grafen, Barone und hohe Herrschaften, Personen von jedem Alter und Geschlecht, von allen Nationen Europas; Einer aus Nordamerika. Anfangs waren in Gräfenberg nur Hütten, jetzt sind mehre massiv erbaute Häuser, das Hauptgebäude wurde erst im Spätsommer vorigen Jahres vollendet, in demselben ist, außer den vielen Wohnstuben, der große Cur- oder Speisesaal, welcher 140 Fuß lang, 45 Fuß breit und 20 Fuß hoch ist, und ein großes Chor für Musiker hat. In dem Saal speisen über 500 Personen zu gleicher Zeit, in dem geräumigen Nebenzimmer ist eine Maschinerie, wodurch aus der Küche im Souterrain die Speisen und Geschirre schnell hinauf und das übrig Gebliebene eben so schnell hinunter geschafft wird, ohne daß eine der aufwartenden Personen das Zimmer verlassen darf. Jeder Curgast hat am Tische ein für alle Mal seinen bestimmten Platz mit seinem Serviettenband bezeichnet, und an jedem Tisch ist eine bestimmte Aufwärterin. Herr Prießnitz erhält die größte Ruhe und Ordnung, und hat seinen Platz immer so am Ende, daß er Alles gut übersehen kann, und seine Frau besorgt als tüchtige Hausfrau die Küche; nur Mittags wird warme Speise gegeben, zum Frühstück und Abends gibt's nur frische kalte Milch, Brot und Butter, Abends noch Kartoffeln in der Schaale, wovon jeder Gast an seinem bezeichneten Couvert, so viel ihm davon beliebt, zu sich nimmt, außer dem gebotenen Wasser ist jedes andere Getränk streng verboten. — Wer über Prießnitz und die Wasserkuren unterrichtet sein will, kaufe sich das Buch: „Die Wasser-Heil-Anstalt in Gräfenberg und Prießnitz, von Carl Mundl" für 15 Sgr., wovon nun in Kurzem die 4te Auflage erscheinen wird.

Auflösung der dreisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Lichtscheere.

Reise um die Welt.

*** Die Anekdote von Abr. a. S. Clara (Reise um die Welt der Nummer 50.) spielte nicht unter der Regierung der Maria Theresia, sondern am Hofe der Eleonore Magdalena Theresia, Gemahlin Leopolds I. Abraham a St. Clara (Ulrich Megerle) starb schon 1709, während Maria Theresia erst 1717 geboren wurde.

*** In Carlsruhe lebt ein dichtender Bäckermeister, Namens Carl Vorholz. Sind seine Brote und Semmeln so kräftig und wohlgerundet wie das folgende Gedicht: „der Mann," so finden sie gewiß guten Abgang:

Der ist ein Mann, ein teutscher Mann,
Der unsern Gott erkennt!
Und überall, wo er nur kann
Ihn liebend Vater nennt. —
Der seinem Weib mit wahrer Brust
Den Lebenstag versüßt,
Und Kinder mit der reinsten Lust
Als Vater froh begrüßt. —
Der liebend wacht. In treuer Hut
Die Seinen alle schützt,
Mit Sorg' und Mühe, wohl und gut
Dem ganzen Haushalt nützt. —
Der in dem Schweiß des Angesichts
Viel lieber ißt sein Brod,
Als daß er, gleich dem Taugenichts,
Sich schaffet Mangel, Noth. —
Dem Handschlag gleich den Eiden gilt,
Der sein gegebnes Wort
Wahrt mit der Ehre starkem Schild
Zu jeder Zeit und Ort. —
Der seinen Freunden zugethan
Voll reiner Flammen glüht,
Auch, als ein rechter Biedermann,
Sich um ihr Wohl bemüht. —
Der gute Menschen ehrt und liebt;
All', ohne Unterschied!
Mit Vorsatz nimmer sie betrübt,
Der Haß und Rache flieht. —
Dem seine Ehre heilig ist,
Der nimmer fremdes Gut,
Gleich Wölfen und gleich Tigern frißt,
Voll Thränen und voll Blut. —
Der weise spart, damit er nicht
Zuweilen darben muß,
Der, gegen die Natur und Pflicht,
Nie geizt nach Ueberfluß.
Und hat er diesen, gerne sich
Im Stillen unterzieht,
Der Noth zu steuern brüderlich;
Nicht fremden Jammer flieht. —
Der nie die liebe Armuth höhnt,
Nicht pocht auf Geld und Kleid,
Der mit dem Feinde sich versöhnt,
Vergißt gescheh'nes Leid. —
Der offen spricht, so wie er denkt;
Es gut und redlich meint.
Der seine freie Rede lenkt,
So gegen Freund als Feind! —
Der niemals Neid und Hinterlist
In seinem Busen pflegt.
Nie, voller Falsch, zu Zank und Zwist
Das Herz in Falten legt. —
Der mit von Gott verlieh'ner Kraft —
Wo Menschenwohl es will —
Gern hilft, und Gutes wirkt und schafft,
Recht anspruchslos und still. —
Der treu dem Vaterlande lebt,
Deß Segen er genießt;
Mit Ernst nach dessen Wohlfahrt strebt,
Auch kämpft, wo's nöthig ist. —
Der ist ein Mann; ein teutscher Mann!
Dem reicht die Freundeshand! —
Wohl dem, der seine Pflicht gethan!
Bleibt er auch unerkannt. —

*** Der Oster-Meßkatalog enthält ein Verzeichniß von 4459 fertigen und 448 künftig erscheinenden Werken. Unter den erstern befinden sich 170 Romane, 35 dramatische Schriften, 83 geographische Karten und 486 verschiedene, der ausländischen Literatur angehörende Werke, letztere in französischer, englischer, italienischer, neugriechischer, holländischer, schwedischer, dänischer, wendischer, böhmischer, ungarischer und polnischer Sprache. Sämmtliche fertige Werke sind in 593 Buchhandlungen erschienen, und zwar zu Leipzig in 76 Handlungen 682, zu Berlin in 56 Handlungen 452, in Augsburg erschienen 86, in Basel 30, Bonn 40, Braunschweig 58, Bremen 21, Breslau 78, Karlsruhe 43, Köln 26, Dresden 85, Erlangen 21, Frankfurt a. M. 51, Göttingen 25, Halle 52, Hamburg 140, Hannover 45, Heidelberg 27, Jena 34, Königsberg 16, Magdeburg 33, Mainz 30, München 66, Nürnberg 73, Prag 31, Quedlinburg 92, Regensburg 77, Stuttgart 232, Tübingen 30, Ulm 37, Weimar 39, Wien 187, Zürich 51. Außerdem erschienen 1064 Werke in 219 verschiedenen deutschen, so wie 405 in 28 mit Deutschland in engerer Verbindnng stehenden ausländischen Buchhandlungen. Der Katalog im Jahr 1839 enthält nur 3672 fertige Werke von 489 Verlegern, und der Michaelis-Meßkatalog 3617 von 519 Verlegern. Die Zahl der fertigen Werke beträgt daher 787 mehr als zu Ostern und 832 mehr als zu Michaeli vorigen Jahres, während die Zahl der Verleger ebenfalls um 74 gewachsen ist.

*** Ein Setzer ließ bei der Correctur eines Berichtes über die Hannöverschen Ständeversammlungen auf dem Titel: „Jammerverhandlungen" statt Kammerverhandlungen stehen. Bereits waren die Exemplare alle ausgegeben, ehe man den Fehler (?) bemerkte.

*** An den Straßenecken Mailands sah man kürzlich in Riesenlettern zwei Ankündigungen von Werken: Das Ende der Welt und: der ewige Kalender. Die Extreme berühren einander.

*** Man vermißt im Leben die Ruhe — im Grabe ist sie wohl auch nicht, aber man vermißt sie nicht.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 51. **Am 28. April 1840.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das Ende vom Liede.

Beschuldigungen gegen mich, die der Correspondent aus Danzig in den Elbinger Anzeigen bereits 999 Mal wiederholt hat, und die ich ihm so klar widerlegte, wie drei Mal drei neun ist, tischt er nun zum 1000sten Male auf. Was ist gegen Einen zu thun, der behauptet: drei Mal drei sei sieben? — Man läßt ihn reden! — Nun erklärt der Correspondent, er sei ein Käufer der „Schmetterlinge", und als solcher dürfe er fragen: wie das Geld zum Besten der Ueberschwemmten verwendet sei? obgleich er der Einzige ist, welcher sich erlaubt, zu glauben, daß es darüber noch einer Frage bedürfe! — Zu seiner Beruhigung kann ich ihm daher versichern, daß die auf das genaueste specifizirte Rechnung drei hohen Königlichen Behörden vorgelegen hat und gegen deren Richtigkeit auch nicht der kleinste Einwand erhoben wurde. — Interessant ist es, daß der Herr Correspondent deshalb die ihm angebotenen Disputatorien nicht annimmt, weil — dies sind seine eigenen Worte — Wolfgang Menzel von Allen ausgelacht werden wäre, hätte er das ihm einst von Heinrich Heine angebotene Duell angenommen. Der Grund hält in allen Theilen nicht Stich, denn 1) bin ich kein Heine, 2) fordere ich zu keinem Duell, sondern nur zu einem Disputatorium heraus, und 3) ist Menzel bei all seinem Stolze gewiß nicht so arrogant, sich nur im entferntesten mit dem Danziger Correspondenten vergleichen zu wollen. Ob aber, bei etwanigem Statthaben der Disputatorien, von Seiten des Geforderten Grund zu einer Befürchtung vorhanden sei, von Allen ausgelacht zu werden, wie es derselbe mit eigenen Worten ausspricht, darüber will ich dem Urtheile des Correspondenten durchaus nicht vorgreifen.

Kajütenfracht.

— Einige Wasserfreunde haben schon vor längerer Zeit das dem Berge bei Herrmanns-Hof entquellende und dort aufgesammelte Wasser einer chemischen Untersuchung unterworfen. Aus dieser hat sich ergeben, daß dieses Quellwasser, gleich dem berühmten Bristoler Wasser, keine fremdartigen Theile enthält, sondern ganz reines Wasser ist. Dieses Resultat war hinlänglich, um die Wassertrinker aufmerksam zu machen und in ihnen den Wunsch zu begründen, dieses Wasser täglich genießen zu können. Allein diesen Wunsch konnten Viele nicht befriedigt sehen, indem die Entfernung der Quelle von der Stadt ein großes Hinderniß darbot. Nur Diejenigen, welche während einiger Monate in Langefuhr wohnten, konnten sich dieses Brunnens, mit Erlaubniß des Besitzers, bedienen. Ist es daher nicht wünschenswerth, daß auch den Städtern die Gelegenheit dargeboten werde, an diesem heilsamen Getränke ohne großen Kostenaufwand Theil nehmen zu können? Und das ist jetzt der Fall. Es hat sich ein Unternehmer gefunden, der jeden Morgen einige Fässer Wasser, aus der Herrmanns-Quelle vor Sonnenaufgang geschöpft und mit erfrischendem Brunnengeiste noch geschwängert, zur Stadt bringen läßt. Davon kann, gegen billige Remuneration, sich Jeder so viel entnehmen, wie sein Durst oder seine Wasserliebe erheischt. Der Käufer genießt den wesentlichen Vortheil, daß er täglich sich mit frischem Wasser erquicken kann, indem das längere Aufbewahren in Flaschen oder Kruken auch dieses Quellwasser sehr bald in gewöhnliches Radaunenwasser umgestaltet, weil die demselben, durch die von Steinen gebildete Unterlage, mitgetheilten, vielleicht magnetischen Kräfte sehr bald entschwinden. Freilich kann man für bloßes Tragegeld sich Quellwasser, das beim Stadtgraben fließt, holen lassen; allein bei hohem Wasserstande ist es sehr beschwerlich, dasselbe dort einzunehmen. Auch ist es ein Uebelstand, daß dieser Quell ein zu niedriges Gefälle hat und aus dem Behälter heraufgepumpt werden muß; nicht zu gedenken, daß die Dienstmädchen, romantisch an der Quelle mit ihren Liebhabern kosend, eine Menge Zeit unnütz vertrödeln und unter den dort sich versammelnden Dienstleuten durch Eifersucht veranlaßte Zweikämpfe sich entspinnen, deren Folgen oft für die Brotherrschaft kostspielig werden können. Mögen daher die Wassertrinker dieses Unternehmen, wodurch zugleich ein neuer Erwerbszweig entsteht, begünstigen! Auch hoffen wir, daß diejenigen Damen, welchen die Wasserkur empfohlen ist, vor dem Spaziergange sich des Wassers der Herrmanns-Quelle bedienen werden, wozu wir ihnen von Herzen den besten Erfolg wünschen und fest versprechen.

— Es ist ein sehr gerechter Wunsch des Publikums, daß der Quell des Springwassers am Hagelsberge wieder hergestellt werde, damit nicht die Dienstboten, welche ohnedies nicht sowohl bei den Herrschaften lange bleiben, als wenn sie von diesen fortgeschickt werden, einen so weiten Weg zu machen haben. Bei der großen Aufnahme der Wasserkur kömmt man ja auch mit dem Wasser nicht zu kurz, wenn man auch nicht lange Wege danach machen muß. Auch dürfte nicht Jeder gern Geld für trinkbares Wasser ausgeben wollen, da oft genug das Geld zu Wasser wird, wenn man auch Wein dafür zu kaufen glaubt.

— In vielen, besonders in Provinzial-Städten unseres Vaterlandes ist das Theetrinken nicht als ein besonderer Geschmacks-Kitzel, sondern bloß als eine Ausfüllung der Vesperstunden eingeführt worden. Unsere guten Vorfahren erquick-

ten sich in ihren Plauderstunden mit einer guten Tasse Kafe. Den Hausfrauen kommt dieses zu theuer; sie kaufen daher den schlechtesten Thee, benennen ihn aber mit berühmten Namen. So ist in G. eine Dame, die ihren Gästen eine wasserreiche Tasse Thee mit den Worten anbietet: Ist Ihnen nicht eine Tasse Kaiserblumen-Thee gefällig? Die meisten Gäste verneigen sich höflichst, indem sie sagen: So feiner Thee macht Hitze und Beklemmung. — Ach! erwidert die Dame, der Thee ist nicht stark; ich pflege auf dreißig Personen nur zwei Theelöffel voll in die Theekanne zu schütten.

— Es wird so viel gegen die Thierquälerei und gegen das qualvolle Tödten mancher Thiere, deren wir uns zur Nahrung bedienen, geschrieben; aber bis jetzt hat sich noch keine thierfreundliche Gesellschaft gefunden, welche sich der nützlichen kleinsten Vögel, der Bienen, angenommen hätte. Der Landmann, undankbar gegen Gott und das unschuldige Thierchen, mordet sie, nachdem er sich der Früchte ihres ausdauernden Fleißes bemächtigt hat. Nur denjenigen Bienen schenkt er das Leben, die wenig eingesammelt haben und also nicht den Winter hindurch — leben können. Man füttert sie, wenn sie aus ihrem Winterschlafe erwachen, aber auch nur in der Absicht, sie im folgenden Jahre dem Erstickungstode zu weihen. Das Recht, Thiere zu morden, deren Fleisch wir genießen, haben wir durch Verjährung erlangt. Wenn indessen die Thiere einen Vertheidiger sich wählen könnten, würden sie gewiß in allen Instanzen ihren Proceß gegen die menschliche Thiergattung gewinnen. Daß man aber das Leben eines Thieres unnützer Weise preisgibt, ist eine himmelschreiende Sünde, denn der Gerechte erbarmt sich auch des Thieres. Möchte doch unser neugestifteter und als so nützlich sich bewährender landwirthschaftlicher Verein die Vertheidigung der Bienen, der höchst nützlichen Thiere, übernehmen und diejenigen Bienenkörbe auch in unserer Gegend zu verbreiten suchen, wodurch man, ohne die fleißigen Bewohner zu tödten, sich eines Theiles ihres unbestreitbaren Eigenthumes bemächtigen kann. In unserm Werder, und zwar in Schmerblock, hat der verstorbene, als Mensch und Landwirth sehr geachtete Hofbesitzer Enz solche Bienenstöcke angewendet und sie sehr nützlich befunden. Die Mehrzahl unserer Landwirthe mag sich nicht der Mühe unterziehen, die Bienenzucht zu betreiben. Unbekannt mit dem Geldgewinne, der durch diesen Zweig der Land-Industrie erlangt werden kann, glauben sie, die auf die Bienen gerichtete Aufsicht belohne nicht die darauf verwendete Zeit. Mögen sie doch erwägen, daß ein einziges Dorf in Würtemberg, von der Größe wie Praust, voriges Jahr 3000 Thlr. für Wachs und Honig gelöset hat. Aber der dortige landwirthschaftliche Verein hat auch Normal-Bienenstöcke und Anweisungen zur nützlichen Betreibung der Bienenzucht unter die Landleute vertheilen lassen, und die Schullehrer dort geben, so wie bei uns in der Baumzucht, Unterricht, die Bienen zu behandeln und vor Schaden zu bewahren. Da wir in einem Staate leben, in welchem durch alle ersinnlichen Mittel das Fortschreiten zum Bessern befördert wird, so wird auch gewiß die Verbesserung der bisher hier eingeführten Bienenzucht zur Sprache kommen, und es ist die Pflicht jedes in unsern freundlichen Auen lebenden Bürgers, weltlichen wie geistlichen Standes, die Maaßregeln der so vorsorglichen Behörden durch Wort und That zu unterstützen. — Daß in unserer Umgegend viel Wachs producirt worden, beweisen die jetzt eingegangene Wachsbleiche und der Umstand, daß hier gleichfalls weiße Wachslichte fabricirt und selbst nach Spanien Kirchenlichte gesendet wurden.

— Da wir in einer Zeit leben, wo das Alte und Gute besonders berücksichtigt wird, so finden wir, bei dem Aufstöbern des Alten, in den preußischen Geschichtsbüchern, daß die Bienenzucht in unserer Gegend sehr stark muß betrieben worden sein. Aus diesem Betriebe entstand auch die Methbrauerei, welche in unserer Stadt in zwei Brauhäusern betrieben wurde. Der Meth ist ein ächt deutsches Getränk, und man findet in der Chronik, daß die dem deutschen Orden unterworfenen Städte jährlich viele hundert Tonnen davon an die Ritter nach Marienburg liefern mußten. Der Meth vertritt die Stelle des Branntweins, ist aber stärkend und nährend. Seitdem der Branntwein und der französische Wein eingeführt worden, hat sich der Gebrauch des Meths verloren, daher denn auch jetzt nur noch eine Meth-Fabrik in Danzig sich befindet, die noch dazu nur in der letzten Fastenwoche Geschäfte macht. Wäre es nicht vielleicht rathsam, daß die Branntweins-Destillateure sich zur Anlegung von Meth-Fabriken entschließen möchten? Die Mäßigkeits-Vereine würden viel besser einwirken, wenn man der Klasse von Einwohnern, die sich nicht Wein anschaffen kann, an Stelle des Branntweins an den Wochentagen ein Glas wohlfeiles Bier und am Sonntage ein Glas Meth anbieten könnte. Vaterländische Getränke geben auch Vaterlandssinn, wie wir es bei unsern Vorfahren bemerken. In Polen haben sich die Klöster stets durch Verfertigung guten Kirsch- und Himbeer-Meths ausgezeichnet, und in Warschau kann der Methliebhaber sogar einen Meth kaufen, der in den Klostergewölben schon sein doppeltes Jubiläum gefeiert hat.

— Als der Dieb, welcher aus dem Hause des General-Majors Herrn von Grabow den Funfzigthaler-Schein gestohlen, nach dem Gefängnisse abgeführt wurde, hatte er das entwendete Gut mit sich genommen. Schwerlich wäre es aber wohl möglich gewesen, zu errathen, wo er es versteckt hielt, wenn er es nicht selbst gestanden. Die Kassen-Anweisung lag auf dem Grunde eines Pfeifenkopfes und darüber war Tabak gestopft.

— Wäre es nicht zweckmäßig, daß die weiblichen Leidtragenden den Leichenbegängnissen ihrer Lieben nicht folgten, sondern schon in der Behausung von den theuern Entseelten Abschied nähmen? Hier können sie ihren Schmerz, weniger von neugierigen Blicken beobachtet, frei gehen lassen. Auch entgehen sie dadurch dem für ein weibliches Gemüth zu erschütternden Anblicke des Hinabsenkens der Leiche in das Grab. Wie oft sehen wir Frauen und Mädchen dann auf den Kirchhöfen, wie leblos, zusammensinken und von dem Gedränge der sie Umstehenden nur noch mehr beängstigt werden! Auf dem Kirchhofe ist ihnen ja ohnedies schon der Dahingeschiedene im Sarge verschlossen, und es

gibt ihrem Schmerze keine Milderung, ihn dort nochmals sehen zu können, sondern das Krachen des Sarges, das Zusammensinken des Erdhaufens schneidet nur gräßlich durch ihre Seele und zieht oft langwierige Nervenleiden nach sich.

— Am 26. April fand das Fest des heiligen Adalbertus in St. Albrecht statt. Als die Procession über die Radaunen-Brücke hinüber war und sich die Menschenschaaren nachdrängten, brach die Brücke an einer Stelle ein, und Mehre stürzten in's Wasser, wurden jedoch glücklich gerettet.

Ein Vielfraß.

Zu den Festlichkeiten, welche bei der Vermählung Ludwig XVI. mit Marie Antoinette stattfanden, gehörte auch ein maskirter Ball in den Appartements von Marly. Erfrischungen der feinsten und mannigfaltigsten Art waren in Strömen vorhanden. Außer diesem hatte man an dem Ende des Saales ein großes Büffet mit den ausgesuchtesten Speisen aufgesetzt, welche immerfort erneut und frisch besetzt wurden. Kaum war der Ball eröffnet, so erschien ein blauer Domino am Büffet. Er war von einer beinahe sechs Schuh hohen Gestalt. Er verlangte ein gebratenes Huhn, eine enorme Schnitte Pastete, verschlang beides in einem Nu und unterließ nicht, das Gegessene mit zwei Bouteillen des besten Weines zu begießen. Anfangs achtete der Chef des Büffets nicht auf diese Anstürmung. Aber der Domino kam von fünf zu fünf Minuten wieder und wiederholte jedes Mal seinen Imbis mit gleichem Appetite, so daß er bis gegen Mitternacht vierzig Hühner, vierzig Schnitte Pastete und vierundzwanzig Bouteillen Wein zu sich genommen hatte. Dies fiel dem Büffet-Auffeher auf, und er setzte endlich den Marschall Richelieu, der eben vorbeikam, davon in Kenntniß. Der Marschall, welcher den Domino in einer Viertelstunde seine immensen Portionen drei Mal wieder verschlingen sah, schickte ihm nach, und man erkannte in ihm einen Schweizer von der Garde. Die Compagnie hatte sich ein Billet zu verschaffen gewußt, miethete sich einen Domino und benutzte ihn Mann für Mann, um Erfrischungen einzunehmen. Der König lachte über den Einfall, und es wurde den Schweizern ihre Dominofresserei verziehen.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 21. April 1840.

Ein junges Mädchen stürzte sich in die Weichsel, weil sie von ihrer Herrschaft Zurechtweisung erfahren, wurde aber noch zu rechter Zeit wieder herausgeholt, von dem hiesigen vorüberfahrenden Kaufmanne Herrn Broschki leblos auf den Wagen genommen und in die Rettungs-Anstalt der Legan abgeliefert, wo Herr Zimmermann (Wirth daselbst) die Freude hatte, seine vielen Bemühungen dadurch gekrönt zu sehen, daß die Verblendete ins Leben zurückgerufen und so dem städtischen Lazareth übergeben werden konnte. Derselbe Biedermann war es auch, der die erwachsene Tochter des pensionirten Wallmeisters Schindler zur glücklichen Stunde vom unbedingten Wassertode rettete. Dieselbe war nämlich früh Morgens, als die Weichsel noch nicht ganz frei war, über die Eishügel nach der Wasserstraße gegangen, welche nach Danzig hin eröffnet worden war, und dort hineingestürzt. Herr Zimmermann, vor die Thüre seines Hauses tretend, hört ein ängstliches Stöhnen, geht demselben über das Eis nach und kömmt noch zur Zeit, um das mit der schweren Wassertrage behängte Mädchen, wenn gleich mit vieler Anstrengung, weil Niemand da war, der ihm helfen konnte, glücklich zu Tage zu bringen! — Der hiesige Gastwirth Böse meinte es so böse mit sich und seinen beiden nachbleibenden Kindern, daß er sich ein mit Wasser geladenes Pistol an den Unterleib setzte und so seine Eingeweide in der Stube herumwarf; es war ein gräßlicher Anblick. — Vom Schiffe „Mentor", geführt vom Capt. Meyer, sprang ein Matrose, der Sohn einer achtbaren Wittwe in Danzig, von Fieberträumen gejagt, in die See, als das Schiff auf hiesige Rhede gekommen war, und konnte nicht gerettet werden. — Den 12. d. M. versuchte auch ein hiesiger Handwerker einen Sprung in die Weichsel, wurde aber noch zur Zeit von dem herbeikommenden Fährmanne mit einem Haken aufs Trockene gebracht. — Den 4. d. M. hatte der Hafen sein Feierkleid angelegt, d. h. die Schiffe in demselben — und deren waren gerade recht viele — hatten den ganzen Reichthum ihrer Flaggen erschöpft, um unsern würdigen Lootsen-Commandeur und dessen Gattin ihre Achtung und Liebe an dem Tage darzuthun, an welchem dieselben vor 25 Jahren in den Stand der heiligen Ehe traten. Tags zuvor schon (am Polterabende) wurden die Silber-Jubilare durch einen reichen Maskenzug überrascht, der so mannigfaltig und geschmackvoll von den Honoratioren hiesigen Orts, die sämmtlich en masque erschienen, arrangirt war, daß Ref. gestehen muß, selbst überrascht worden zu sein. Die mannigfachen Gäste brachten eben so mannigfache Glückwünsche in gebundenen und ungebundenen Versarten, mit Bezugnahme auf den morgenden Tag, zur Sprache, und wohlgewählte Geschenke, die innige Herzlichkeit darbot, erfolgten von befreundeten Danzigern, wie von hiesigen Theilnehmern. Unter den Geschenken aber zeichnete sich ein kostbar gearbeiteter silberner Pokal (vom Brauherrn und Rheder Link) vorzüglich aus, und die mitgebrachten Hautboisten fesselten die ungebundene Fröhlichkeit bis zum ersten Hahnenrufe. Den folgenden Tag waren zwar keine Masken, aber alle die vortägigen Gäste bei der silbernen Hochzeitsfeier zugegen, die unser würdiger Pfarrer und wackerer Redner, Herr Tennstädt, mit wohlgewählten Worten einleitete, und die nachher so fröhlich wurde, daß erst Aurorens Rosenfinger die Lichter in den hell erleuchteten Salons löschten. — Die Verwandte eines hier in der Nähe wohnenden Hofbesitzers, eine Kaufmannswittwe in Danzig, hat in ihrem Testamente festgestellt: die Wache, der ihr Leichenbegängniß vorbeipassiren und dieselbe unters Gewehr bringen würde, solle in der Art dotirt sein: Jedem Soldaten 10 Sgr., jedem Unteroffizier 1 Thlr. und dem Offizier 6 Flaschen Wein. Die Veranlassung zu dieser seltenen Dotation ist aber wohl der Irrthum gewesen, daß die vor einem Leichenzuge unter's Gewehr tretende Wache demselben ihren Respect bezeuge, obgleich bekannt ist, daß dieses nur des dabei statthabenden Volksauflaufs wegen geschieht. — Die von Neuschottland nach Brösen abgesteckte und bereits auf der schwierigsten Hälfte vollendete Chaussee erhält jetzt von beiden Seiten eine Ahornbepflanzung und wird mit der größten Wahrscheinlichkeit von der Königl. Regierung hochgeneigtest übernommen werden. Dann aber wird es nicht lange mehr bloßer Wunsch bleiben, auf einem chaussirten Wege von hier aus nach der Olivaer Kunststraße fahren zu können. Für den Fußgänger nur ist die Brösener Chaussee um die zehnte Abendstunde nicht mehr geheuer, weil um 9 Uhr in der Gegend des Schulzenhofes die Hunde des wilden Jägers losgemacht zu sein scheinen, die dann mit furchtbarem Geklaff und fletschenden Zähnen die Passirenden anfallen und sie, wenn vielleicht auch mit heiler Haut, doch nicht ohne Schrecken und ohne zerrissene Kleider davon kommen lassen.

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Das **Tapeten-Lager** von **Ferd. Niese,** Langgasse 525., empfiehlt Tapeten pro Stück à 13 Ellen von 8 Sgr. an; Bordüren, Plafonds und Lambris in den neuesten Desseins zu billigen Preisen.

Im Besitz von sehr bedeutenden Vorräthen ächter schöner ostindischer Tabacksblätter, haben wir beschlossen, diese auf eine zweckdienliche Weise zu bearbeiten, und fabriciren daraus nachstehende zwei Sorten Taback:

Java-Canaster, schwarz Druck, 1/4, 1/2, 1/1 Pfunde, à Pfund 12 Sgr.
dito dito blau Druck, . . . à Pfund 10 Sgr.

Wir sind fest überzeugt, daß es an Feinheit, Reinheit, Leichtigkeit und Milde nichts Besseres geben kann, und enthalten uns daher aller weitern Anpreisung.

Um allen Anforderungen zu genügen, fabriciren wir diesen Canaster in feinem und grobem Schnitt; der roth gesiegelte ist grob, der schwarz gesiegelte fein geschnitten; an Güte sind beide Sorten gleich.

Als die ersten Fabrikanten dieses Tabaks bitten wir, genau auf die an beiden Seiten der Paquete befindlichen Siegel, welche unsere ganze Firma enthalten, zu achten.

Zusendungen haben davon erhalten in Danzig: Herr A. F. Walbow, Herr J. G. Amort, Herr Heinrich Groth senior, Herr Ignatz Potrykus, Herr Valentin Potrykus, Herr C. M. S. v. Tadden, Herr D. H. Krebs, Herr Jacob Mirau, Herr F. G. Schellwien, Herr C. G. Ostrowsky, Herr Ferd. Polenz, Herr F. G. Kliewer, Herr J. Albrecht, Herr G. Gräske, Herr Jacob Mogilowsky, Herr J. S. Teschke, Herr F. W. Hülff, Herr Hrt. v. Dühren, Herr Fried. Mogilowsky, Herr Fried. Mogilowsky junior, Herr C. H. Preuß & Co.; in Marienburg Herr J. H. Drebs; in Elbing: Herr Wilh. Schultz, Herr J. J. Hambruch, Herr Wilh. Sudermann junior; in Königsberg, Tilsit, Gumbinnen, Insterburg, Neustadt, Stolpe, Lauenburg, Graudenz, Culm, Marienwerder, Thorn, Bromberg viele der Herren Kaufleute, die sich mit dem Verkauf von Taback beschäftigen,

und verkaufen dieselben zu den Fabrikpreisen und bei Abnahme von 10 ℔. mit 1 ℔. Rabatt.

Berlin, im April 1840.

Ferd. Calmus & Wunder,
Tabackfabrikanten.

Sommer-Beinkleider-Zeuge, von 4 Sgr. bis 1 Rthlr. pr. Elle, und **Sommer-Rock-Zeuge** aller Gattungen und Farben empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten festen Preisen: die Tuchwaaren-Handlung des C. L. Köhly, Langgasse Nro. 532.

Carl E. A. Stolcke,

Breitgasse Nro. 1045., Ecke der Faulengasse, empfiehlt in bester Qualität und zu den billigsten Preisen: alle Sorten Kafee und Zucker, so wie sämmtliche Sorten Thee, Reis, feine Graupen, Catharinen- und beste Thüringer Pflaumen, allerfeinstes Provence-Oel, Capern, Oliven, Datteln, Feigen, Traubenrosienen, Prinzeßmandeln, engl. Pickles und Saucen, India Soya, engl. Senf, mehre Gattungen Mostrich, Cayenne-Pfeffer, Estragon-Essig, Schweizer-, grüner Kräuter-, Edamer-, Parmesan-, Chester- und Limburger Käse, marinirte holl. Häringe, besonders aber auch ein Lager sehr schöner und preiswürdiger Cigarren, wie auch feinen Varinas-Canaster in Rollen und Blättern, und verschiedene Sorten Packet-Tabacke.

Ein solides, gebildetes Mädchen, welches mit der Stadt- und Landwirthschaft ganz vertraut ist, wünscht zum Juni c. placirt zu werden. Das Nähere 4ten Damm Nro. 1535.

Verschiedene Sorten **ächter Creas-Leinwand** in allen Nummern, Sächsische, rein leinene **Damast-** und **Zwillich-Tischgedecke** à 6, 12, 18 und 24 Servietten, Handtücher, Thee- und Kaffe-Servietten, Dessert-Servietten ꝛc. empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen
Ferd. Niese, Langgasse Nro. 525.

Englische Unterkleider für Herren empfiehlt billigst: die Tuch- und Herren-Garderobe-Handlung des C. L. Köhly, Langgasse Nro. 532.

Zum freiwilligen Verkaufe des Grundstücks, unweit des Glockenthors, unter der Servis-Nr. 755., welches auf 3333 Rthlr. abgeschätzt ist, steht ein Licitations-Termin auf

Dienstag, den 28. April d. J.

im Artushofe an. Das Grundstück eignet sich, seiner vortheilhaften Lage wegen, zu jedem Ladengeschäft, wozu es auch seit einer Reihe von Jahren benutzt worden ist. Die Taxe und Bedingungen können täglich bei mir eingesehen werden.

J. T. Engelhard, Auctionator.



von
J. Schuberth & Co.

Diese Federn sind wegen ihrer Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit als die **besten** und **wohlfeilsten** in allen Ländern rühmlichst bekannt und im Dutzend von 2 1/2 bis 20 Sgr. zu haben. Preis - Verzeichniss der gangbarsten Sorten nebst einer Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, wird unentgeldlich ausgegeben in der Buch- und Kunsthandlung von **Fr. Sam. Gerhard.**

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.